

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 74 (2009)
Heft: 2

Artikel: HIC RHODUS, HIC SALTA! : Zur Deutung des Rätsels vom Kloster Schöntal
Autor: Pronay, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- ³³ Die DHK «pflegt Kontakt mit zielverwandten privaten Organisationen, staatlichen Stellen sowie mit Gemeindebehörden.» (DHG § 14 Abs. 1a.).
- ³⁴ Siehe Protokoll der Sitzung vom 18. Dezember 2008.
- ³⁵ In: Dorothee Huber, Architekturführer Basel, Basel 1993, S. 256.
- ³⁶ Siehe Protokoll der Sitzung vom 18. Dezember 2008.
- ³⁷ DHG § 20, Abs. 2.
- ³⁸ Siehe Protokoll der Sitzung vom 18. Dezember 2008.
- ³⁹ Bauinventar Kanton Basel-Landschaft (BIB), Münchenstein
- ⁴⁰ Ebenda, gekürzt.
- ⁴¹ Siehe Protokoll der Sitzung vom 23. Oktober 2008.

Andreas Pronay

HIC RHODUS, HIC SALTA!

Zur Deutung des Rätsels vom Kloster Schöntal

«Einsam und fremd schaut in das bunte Gemälde des Lebens herein jene alte Kirchenfront mit ihren sinnbildlichen Gestalten. Sie gleicht einem durchfurchten Greisenantlitz, das auf die Kinder ferner Nachkommen niederschaut.»

(Martin Birmann, Schöntal, in: Zur Geschichte von Langenbruck und Umgebung. Blätter zur Heimatkunde von Baselland, Liestal 1876, 28)

An der alten, heute wenig befahrenen Passstrasse von Langenbruck nach Eptingen tritt uns in einem lieblich gelegenen Seitental am Südhang des Hauensteins das Kloster Schöntal entgegen. – Die Westfront der Klosterkirche, «ein Prunkstück romanischer Architektur», (René Salathé)¹ ist die älteste erhaltene Gebäudefassade des Kantons Basel-Landschaft und weist zugleich (was in unserer Region selten vorkommt) fast ganz romanischen Charakter auf.²

Die Schönheit der Landschaft, in die sich die Klosteranlage einfügt, hat bereits Rudolf Wackernagel in einem poetischen

Bild beschrieben: «Abseits ... von allen Menschenansammlungen, inmitten rauschender Wälder und sonnenheller Triften, bei den Flühen, auf welchen die Falken horteten, rings umweht vom frischen Hauche des Berglandes, lebten in ihrer Klausur die Mönche.»³

Die lange Geschichte des Klosters ist heute, rund achtzig Jahre nach Wackernagels Aufsatz (1932), in welchem die oben zitierte Schilderung steht, recht gut erforscht und dank einer beachtlichen Anzahl einschlägiger Publikationen⁴ auch einem weiteren Publikum bekannt: Eine Urkunde aus dem Jahr 1146 bestä-



Das Kloster Schöntal im Abendlicht

tigt, dass das Kloster vom Froburger Grafen Adalbero gestiftet worden ist; auch herrscht Einigkeit darüber, dass es im Jahre 1187 geweiht wurde.

Ebenso bekannt ist die Tatsache, dass das Kloster rund 340 Jahre nach der Weihung, nach einigen Jahrhunderten mönchisch-religiösen Lebens in seinen Mauern von einheimischen Bauern geplündert, verwüstet⁵ und dann im Jahre 1529 – als Folge der Basler Reformation aufgehoben worden ist. In der Folgezeit – so berichten die Annalen – wurde das Kloster als Sennhof verwendet,⁶ später richtete man darin einen Ziegelbrennofen ein und schliesslich diente die Kirche gar als Geräteraum und Holzschopf, bis dann im Jahre 2000 aus der Klosteranlage nach sorgfältiger Renovation ein Hort zeitgenössischer Skulpturenkunst geworden ist.

Ein kurzer Besuch Schöntals oder ein Blick in die einschlägige Literatur klärt den Interessierten über diese geschichtlichen Fakten auf. – Problematischer ist allerdings die Deutung der – an sich all-

gemein bekannten – Hauptfassade an der Westseite der Kirche: Sie zieht zwar als Ganzes die Aufmerksamkeit des Betrachters sofort auf sich, wenn er sich ihr von Langenbruck her kommend nähert, bereitet ihm aber, sobald er über Sinn und Bedeutung ihrer Bestandteile, d.h. der an ihr sichtbaren Figuren nachdenkt, einiges Kopfzerbrechen.

Die Tierfigur auf der linken Seite des halbrunden, leeren Tympanons ist am zähnefletschenden Maul und dem schräg über den Körper gelegten Schwanz unschwer als Löwe zu identifizieren; auf der rechten Seite des Tympanons ist eine menschliche Figur sichtbar: Es ist ein Mann mit knielangem Faltenrock; sein Gesicht ist kaum mehr zu erkennen. Der eine Arm ist angewinkelt, mit dem anderen hingegen scheint er ein Schwert zu schwingen: Darauf deutet die am Gürtel hängende leere Schwertscheide hin. Seine Haltung lässt entschlossene Angriffsbereitschaft erkennen. – An der Basis des Tympanons, unterhalb des Bogens, der den Kircheneingang überwölbt, zeigt

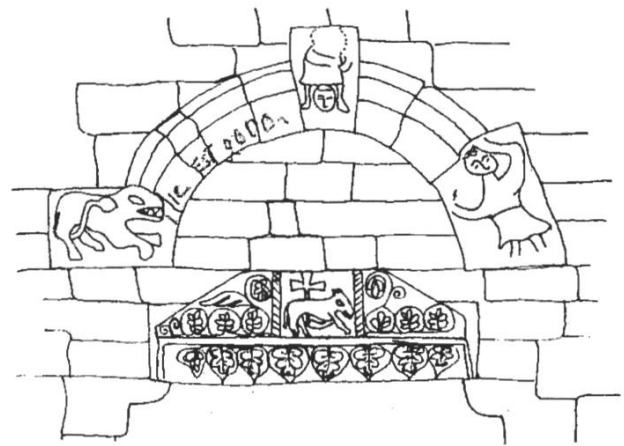


Das Portal der ehemaligen Klosterkirche.

sich ein mit Ornamenten versehener Türsturz; in seiner Mitte scheint ein kreuztragendes Lamm dahin zu schreiten. Dieses Lamm (auch im Wappen der Gemeinde Langenbruck zu sehen) ist ein altes bekanntes Christussymbol, ein Agnus Dei. Christus als Lamm, das die Sünden dieser Welt aufhebt,⁷ ist sinnigerweise tragende Grundlage des ganzen Schauspiels, das sich im oberen Teil des Portals abspielt.

Dieses Schauspiel ist, wie die Interpreten der Fassadensymbolik fast ausnahmslos und einhellig betonen,⁸ der ewige Kampf zwischen zwei grossen Mächten dieser Welt, der Kampf zwischen Gut und Böse.

Das Böse ist verkörpert durch den Löwen,⁹ das Gute durch den Mann mit dem

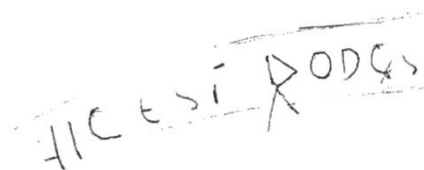


Der Tympanon

Schwert, den wir wohl als Ritter zu deuten haben. – Im Scheitelpunkt des vom Löwen und Ritter getragenen Bogens über der Türe ist eine stark beschädigte Figur zu sehen:

Zwischen den Unterschenkeln dieser Gestalt ist ein Tierkopf zu erkennen; aber weder der Tierkopf noch die ganze Gestalt selbst ist, da nur zur Hälfte erhalten, mit Sicherheit zu deuten.¹⁰ – Mit einiger Sicherheit hingegen dürfen wir mit Hanns U. Christen und Meta Zweifel – gewissermassen in einem Gesamtüberblick – im Schöntaler Portal «die noch ungestaltete Urform des reichen Figurenportals aus dem 12. Jahrhundert am Basler Münster, die Galluspforte erblicken.»¹¹

Doch einen beträchtlichen Unsicherheitsfaktor erzeugt die lateinische Inschrift HIC EST RODO («Hier ist Rodo») in unmittelbarer Nähe des Löwen (rechts):



Sie ist im Ganzen stark verwittert und teilweise nur mit einiger Mühe zu lesen.

Die einzelnen Buchstaben sind, wie in der Nachschrift oben zu sehen ist, weder gleich gross noch gleich gut erhalten, und die Inschrift ist, wie es ein erster Blick nahelegt, in ihrer Ganzheit nicht vollständig.¹² (Dies ist, wie nachfolgend ersichtlich,¹³ für ihre Deutung recht wichtig.)

Der Satz HIC EST RODO, der wegen seines eigenartigen Charakters geradezu als ein Rätsel bezeichnet werden mag, lässt einige Fragen offen: Wer oder was ist RODO? Was bedeutet «hier»? Warum befindet sich die ganze Inschrift beim Löwen und nicht beim Ritter oder sonst wo im Portal? Obwohl sie so nahe beim Löwen ist, dass man sie unwillkürlich auf diesen bezieht, kann RODO (falls dies ein Name sein soll) keineswegs den Löwen selbst meinen: Tiere sind in mittelalterlichen Darstellungen m. W. nirgends individuell gesehen und tragen schon deshalb keine Eigennamen.

Worauf soll man aber den Satz dann beziehen? Ist er Figurenbezeichnung, Bildlegende oder Bauinschrift?¹⁴ Es bleiben also viele Unklarheiten bestehen, und es verwundert nicht, dass keiner der Autoren, die sich bisher mit der Schöntaler Kirche befassten, eine eigentliche Deutung der Inschrift gegeben hat.¹⁵

Nun dürfen wir, um eine Lösung zu finden, etwas weiter ausholen und scheinbar Entlegenes mit unserem Kloster in Verbindung bringen: Der griechische Fabeldichter Äsop (6. Jh. v. Chr.) erzählt von einem eitlen Athleten,¹⁶ der sich vor grosser Zuhörerschaft gerühmt hat, es sei ihm an einem Wettkampf in Rhodos ein gewaltiger Sprung, grösser als der aller anderen Athleten, gelungen. Ein skeptischer Zuhörer sagt zum Athleten: «Wenn du ein so grosser Springer bist, dann wird dir der grosse Sprung auch hier gelingen;



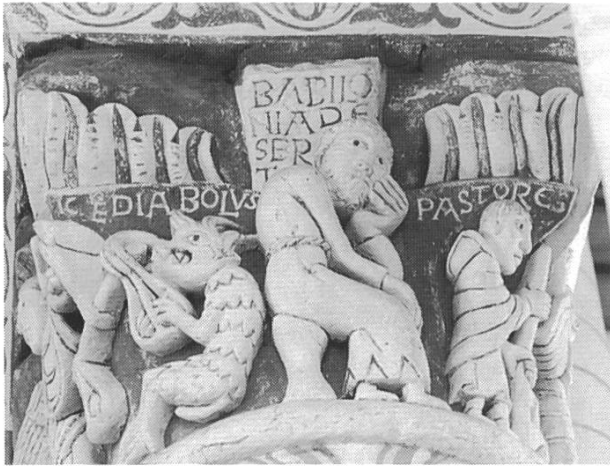
Die ehemalige Klosteranlage in einem Kupferstich von Emanuel Büchel, um 1750.

es macht ja nichts, dass wir jetzt nicht in Rhodos sind. Spring!»

(«Sieh', hier ist Rhodos, hier ist auch der Sprung!») ¹⁷

Der Sinn des witzigen Ausspruches entspricht einer formal leicht abweichenden lateinischen Fassung: «Hic Rhodus, hic salta!» («Spring hier, hier ist «auch» Rhodos!») Diese Fassung ist im römischen Kulturkreis entstanden und wurde bald zu einem beliebten und weit verbreiteten Sprichwort (Redensart) und blieb dies auch im Mittelalter und in neuerer Zeit.

Die berühmte Sprichwörtersammlung am Anfang der beginnenden Neuzeit, die *Adagia* des Erasmus (Paris 1572, 3,3, 28)



Kapitell in der Apsis der Kirche Saint-Pierre le Haut in Chauvigny (Dept. Vienne) mit der Babylonia (links) und dem Erzengel Michael (rechts).

kennt natürlich den dem Sprichwort zugrunde liegenden Gedanken, zitiert ihn aber in einer leicht abweichenden Formulierung, welche mehr der äsopischen Fassung entspricht: «Hic Rhodus, hic saltus!» – Basilius Faber seinerseits führt im 18. Jahrhundert in seinem Schullexikon (*Thesaurus eruditionis scholasticae*, unter dem Stichwort *Rhodus*) die heute übliche Fassung (eben: «Hic Rhodus, hic salta») bereits als Sprichwort an, obwohl er Äsops Formulierung **Ἴδου ἢ Ῥόδου, ἴδου καὶ πῆδημα.** auch kennt und diese genau mit «En Rhodus, en et saltus» («Sieh' hier ist Rhodos, hier ist auch der Sprung») übersetzt.¹⁸

Diese verschiedenen Variationen des gleichen Gedankens sind indirekt auch ein Indiz für die allgemeine Bekanntheit des Sprichwortes von Äsop an bis weit in die Neuzeit.¹⁹

Es ist durchaus möglich, dass ein literarisch gebildeter (und eher skeptisch eingestellter) Mönch zur Zeit des Kirchenbaues (oder später) in Schöntal gelebt hat, ein Mönch, der das Böse in der diesseitigen Welt und dessen Gefahren sehr wohl kannte und die Geltung des äsopi-

schen Ausspruches vom Athleten auf den Menschen allgemein ausgedehnt wissen wollte. In diesem Sinne verallgemeinert besagt Äsops Wort Folgendes: Das Leben in unserer irdischen Welt ist zwar in der Gewalt des Löwen, der den Menschen bedroht und bedrängt; der Mensch aber – verkörpert im Ritter – kämpft gegen den Löwen; er muss dies tun, um nicht vernichtet zu werden. – Vielleicht impliziert der Satz **HIC EST RODO** am Kirchenportal für seinen Verfasser sogar einen ebenfalls skeptischen, ja fast schon religionskritischen Gedanken: Das Lamm Gottes, Christus, trägt zwar die Sünden dieser Welt, und dem Menschen ist ewige Belohnung im Jenseits verheissen; aber er muss sich erst einmal im Diesseits, vor dem Löwen bewähren und nicht erst in einem fernen Jenseits: **H i e r** ist Rhodos, **H i e r** ist der Ort deiner Bewährung!

Eine sehr ähnliche Bedeutung hat eine Inschrift an einem der Kapitelle in der Apsis der Kirche Saint-Pierre le Haut in Chauvigny (Dept. Vienne) östlich von Poitiers. Die Kirche ist – wie das Schöntaler Kloster – im 12. Jahrhundert erbaut worden. Die Inschrift lautet: **HIC EST DIABOLUS** («Hier ist der Teufel») (geschrieben als:

IC E DIABOLUS).²⁰ Auf der einen Seite des Kapitells ist eine Frauengestalt zu sehen; sie ist als BABILONIA DESERTA («das verlassene Babylon») gekennzeichnet; neben ihr sind Hirten (PASTORES), und auf der anderen Seite des Kapitells ist der Erzengel Michael (geschrieben als: MICHAEL ARCHANGEL) zu erkennen: Er kämpft gegen den Teufel.

Die Präsenz dieser unheimlichen Gestalt ist – obwohl an sich auch ohne die Inschrift HIC EST DIABOLUS als Teufel zu erkennen – ist mit der gleichen Eindringlichkeit lokalisiert wie der Löwe am Schöntaler Portal: Der betont hinweisende (deiktische) Charakter der Inschriften hebt die beiden diabolischen Figuren, auf die sie zeigen,²¹ besonders eindrücklich hervor. In beiden – sehr ähnlichen – Fällen hat der Hinweis HIC EST ... die magische Kraft eines Bannspruches: Die Lokalisierung des zu bannenden Bösen ist schon Teil des Kampfes gegen das Böse und trägt schon zu dessen Überwindung bei.

Es gilt nun am Schluss der vorliegenden Untersuchung, ein paar mögliche Bedenken gegen unsere Deutung der Schöntaler Inschrift zu zerstreuen.

Die von uns bisher festgestellten inhaltlichen Ähnlichkeiten zwischen der Inschrift HIC EST RODO und dem Sprichwort HIC RHODUS, HIC SALTA ändern nichts an der Tatsache, dass diese in einigen offensichtlichen formalen Details voneinander abweichen: Die Inschrift hat den zweiten Teil des Sprichwortes nicht; dafür fehlt das Hilfsverb *est* im Sprichwort. In der Inschrift ist ferner *Rhodos* ohne *h* geschrieben, und der Inschrift fehlt, wie es scheint, das Schluss-*s* von *Rhodos*.

Ohne diese Abweichungen verharmlosen zu wollen, ist doch zu fragen, mit wel-

chem Genauigkeitsmassstab wir die Arbeit unseres mittelalterlichen Schreibers/Steinmetzen von Schöntal zu beurteilen haben. Er war wohl, wie oben vermutet, ein nicht ungebildeter, weltoffener Mönch/Steinmetz, hat aber aller Wahrscheinlichkeit nach den Äsop nicht mit einem Buch in der Hand und nicht mit wissenschaftlicher Genauigkeit, sondern aus dem Gedächtnis zitiert.

Ferner zeigen sprachliche Gründe, dass die inhaltlichen Übereinstimmungen zwischen Sprichwort und Inschrift viel mehr ins Gewicht fallen als die formalen Abweichungen: Das Hilfsverb *esse*, das als Kopula ein Subjekt mit einem Prädikat verbindet, kann, gerade auch in prägnanten Formulierungen (wie HIC RHODUS...) – in einer sogenannten Ellipse²² – ohne weiteres wegfallen. Ferner: Das aspirierende *h* beim Buchstaben *R*, welches das *R* mit Behauchung aussprechen lässt (und in der Inschrift bei *Rhodus* dem griechischen ρ (Rho) entspricht, ist gewissermassen eine Finesse, die auch ein gebildeter Mönch des Mittelalters nicht unbedingt kennt.

Und schliesslich: Das Schluss-*s*, welches der Leser bei RODO erwartet, fehlt im schwankenden und unregelmässigen Schriftbild wahrscheinlich nur scheinbar: Beim sorgfältigen Betrachten der Buchstaben und je nach Beleuchtung zeigen sich mehr oder weniger starke Spuren der Teile eines *S*, auf jeden Fall aber der obere Teil des Halbkreises, der die untere Hälfte dieses Buchstabens bildet:



Was aber, abgesehen von diesen formalen Einzelheiten, Inschrift und Sprichwort miteinander verbindet und viel wichtiger erscheint, ist der gemeinsame Sinn, den beide ausdrücken: Der Mensch muss kämpfen, sich behaupten und zwar oft gerade im Augenblick und gerade dort,

wo es am schwierigsten ist. – Die Vorstellung vom griechischen Dichter Äsop, der in Schöntal wiederauflebt, ist also nur scheinbar paradox, wenn dem Betrachter der fast identische Sinn von Sprichwort und Inschrift klar wird.²³

Anmerkungen

- ¹ R. Salathé, *Neue Baselbieter «Merk-würdigkeiten»*, 62 Betrachtungen zur Geschichte und Gegenwart des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2007, 120 f.; der knappe Aufsatz Salathés mit der Überschrift HIC EST RODO ist gewissermassen eine Zusammenfassung seiner weit reichenden Nachforschungen über das Kloster; S. auch vom selben Verfasser: *Das Kloster Schöntal, Kultur und Natur*, Bern 2000, 37 ff. – Die vorliegende Untersuchung verdankt den beiden ausgezeichneten Arbeiten Salathés sehr viel.
- ² Klar hervorgehoben ist der kunstgeschichtliche Wert der Kirche vom Archäologischen Dienst Baselland: «In archäologischer Hinsicht nach wie vor ein sakrales Bauwerk von sehr grosser historischer und archäologischer Bedeutung. Das Gebäude stellt eine der frühesten resp. die einzige in ihrem romanischen Baubestand noch weitgehend erhaltene Kirche der gesamten Region dar.» (Bericht des Regierungsrates an den Landrat über die archäologische und denkmalpflegerische Rettungsuntersuchung der ehemaligen Klosterkirche Schöntal vom 1. März 1988, zitiert nach P. Jenni, *Das Kloster Schöntal*, in: *Heimatkunde von Langenbruck*, Liestal 1992, 32.)
- ³ R. Wackernagel, *Geschichte Schöntals*, in: *Basler Jahrbuch* 1932, 19.
- ⁴ Vgl. hierzu – um nur die wichtigsten Arbeiten zu nennen – die sehr ausführliche Darstellung. Th. Burckhardt, *Das Kloster Schöntal. Die Bischöfe Adalbero und Ortlieb von Froburg*, XXXI Neu-Jahrsblatt für Basels Jugend, Basel 1853, 18 ff.; M. Birmann, *Schöntal*, in: *Zur Geschichte von Langenbruck und Umgebung. Blätter zur Heimatkunde von Baselland*, Liestal 1876, 19 ff.; R. Wackernagel, *Geschichte Schöntals* (s.o.) 1 ff.; H.R. Heyer, *Meisterwerke der kirchlichen Kunst im Baselbiet*, in: *Schweiz. Lehrerzeitung* 34 (1969) 951 ff.; H. R. Heyer, *Kunstführer Kanton Basel-Landschaft* (Bern) 1978, 62 f.; H. U. Christen und M. Zweifel, *Basler Mosaik aus Stadt und Landschaft*, Freiburg i. Br. 1977, 130; K. Hasler, *Das froburgische Kloster Schöntal*, in: *Jurablätter* 42 (1980) 1 ff.; P. Maggi, *Das schlichte Tympanon im 12. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Deutung allegorischer Skulptur an mittelalterlichen Kirchenportalen*, Diss. Zürich 1986, 23 ff.; Sehr wichtig für das Schriftbild an der Westfassade: W. Kettler, *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae. Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz*, Bd. 3, 1992, Nr. 26; C. Jäggi und H.-R. Meier, *Löwe, Drache, Ritter und Madonna, Zur Ikonographie der Schöntaler Fassaden-Skulptur*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* (Bern) 40 (1989) 412 ff.
- ⁵ Vgl. die ausführliche Beschreibung der Auflehnung gegen kirchliche Missstände (vor allem die Steuern und die Leibeigenschaft) Wackernagel, *Geschichte Schöntals* (s.o.) 25 ff., Hasler, *Das froburgische Kloster* (s.o.) 6 f., Jenni, *Das Kloster Schöntal* (s.o.) 37 f.
- ⁶ Vgl. Salathé, *Das Kloster Schöntal* (s.o.), 111.

- ⁷ Evangelium nach Johannes (1,29): «Altera die vidit Iohannes Iesum venientem ad se et ait: «Ecce agnus Dei qui tollit peccata mundi». («Des anderen Tages sieht Johannes Jesus kommen und sagt: «Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt».)»
- ⁸ Salathé, Baselbieter «Merk-würdigkeiten» (s.o.), 121; Jenni, Das Kloster Schöntal (s.o.), 32; Heyer, Meisterwerke (s.o.), 34; Hasler, Das froburgische Kloster (s.o.), 1 f.; Maggi, Tympanon (s.o.), 25 f.; Jäggi-Meier, Löwe, Drache, Ritter und Madonna (s.o.), 414 f.
- ⁹ Der Löwe wurde im Mittelalter oft als negative und zu bekämpfende Gewalt gesehen und erscheint schon in der Bibel als Sinnbild des Teufels, vgl. z. B. 1. Brief des Petrus (5,8): «Adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit quaerens quem devoret» («Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, welchen er verschlinge».)
- ¹⁰ Zu den zwei Tabernakeln mit Figurennischen, die sich rechts, bzw. links vom Portal befinden (auf die hier nicht eingegangen wird) vgl. die ausführliche Analyse bei Jäggi-Meier, Löwe, Drache, Ritter und Madonna (s.o.), 416 (mit dem Titel «Die Madonna mit Drachen als apokalyptisches Weib») und Salathé, Das Kloster Schöntal (s.o.), 41 f.
- ¹¹ Christen-Zweifel, Basler Mosaik (s.o.), 130.
- ¹² Vgl. die sehr genaue Beschreibung (auch der einzelnen Buchstaben) der Inschrift bei Kettler, Corpus inscriptionum (s.o.), 89 f.
- ¹³ Siehe weiter unten S. 81.
- ¹⁴ Vgl. unten die nächste Anmerkung.
- ¹⁵ «Figurenbezeichnung, Bildlegende oder Bauinschrift»: Das sind die drei Deutungen der Inschrift, die Salathé, Das Kloster Schöntal (s.o.), 41 als möglich betrachtet, ohne sich allerdings in der Frage nach Inhalt und historischer Zuordnung der Inschrift zu entscheiden – Weitere (blosse) Erwähnung der Probleme, die sich aus HIC EST RODO ergeben, bei Kettler, Corpus inscriptionum (s.o.), 90; Heyer, Kunstführer (s.o.), 63; Maggi, Tympanon (s.o.), 27.
- ¹⁶ Aesop fab. 33, in: Corpus fabularum Aesopicarum Bd. I, Leipzig 1940.
- ¹⁷ Vgl. die «Moral der Geschichte» in der unübertrefflichen Knappheit des Originals:
ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι, ἐὰν μὴ πρόχειρος ἢ πείρα τοῦ πράγματος, πᾶς λόγος περιττός ἐστίν.
 («Diese Fabel zeigt, dass alles Reden und Behaupten nichtig ist, wenn man die Sache nicht beweisen kann.») – Die gleiche Weisheit ist ausgesprochen von einem anderen Parömiographen, des Byzantiners Apostolos in: Paroemiographi Graeci, hrsg. E.L. Leutsch, Bd. 2, Göttingen 1851, 461.
- ¹⁸ Siehe die Erklärung in: Basilii Fabri Sorani Thesaurus eruditionis scholasticae, Lipsiae 1717, s.v. ‘Rhodus’: «Hic Rhodus, hic salta» proverbium in vanitatem eorum, qui facto ostendere potius, quam verbis facta sua deberent, petatum ex fabula 14 Aesopi. Quidam enim, cum domum redisset peregre, inter alia, quae gloriabatur, jactabat Rhodi se saltum saltasse, quem nemo alius ibi potuisset saltare, testesque

habere se affirmabat. Tum ex adstantibus unus, «Heus tu», inquit, «si verum hoc est, haud tibi opus est testibus»: ἰδοὺ Ῥόδου, ἰδοὺ καὶ τὸ πῆδημα – «En Rhodus, en et saltus.»

- ¹⁹ Es seien hier nur ein paar wichtige Sprichwörter- und Zitatensammlungen genannt, die das Sprichwort zu unserem eitlen Athleten anführen: F. Philippi, Kleines lat. Conversationslexikon, Dresden 1824, Bd. 1, 77, W. Binder, Medulla proverbiorum Latinorum, Stuttgart 1856, 658; G. Büchmann, Geflügelte Worte, Der klassische Zitatenschatz, Berlin 1905, 409; F. v. Lipperheide, Sprichwörterbuch, Berlin 1934, 735; R. Tosi, Dizionario delle sentenze Latine e Greche, Milano 1991, 1737. Tosi bemerkt zur Formulierung «Hic Rhodus, hic salta»: «E questa la forma mesdiolanea, tuttora diffuso (immer noch verbreitet), di un proverbio che bolla le insulse vanterie.» Ferner: K. Bayer, Nota bene! Das lat. Zitätenlexikon, Düsseldorf. 1999, s. v. «Rhodos».
- ²⁰ Zu den Inschriften in Saint-Pierre le Haut siehe Corpus des Inscriptions de la France médiévale, hrsg. E.-R. Labande, Bd. 1, Poitiers 1974–79, Nr. 17.
- ²¹ Vgl. oben Anm. 9, wo die Ähnlichkeit vom Teufel und Löwen hervorgehoben wurde.
- ²² Zur Ellipse (das Fehlen, das Weglassen) des Verbs *esse* vgl. R. Kühner – C. Stegmann, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, Darmstadt 1982², Bd. 1, 10: «Das Verb *esse* als Verbum finitum wird oft weggelassen, besonders im Indic. Praes., wo sich das Aussageverhältnis leicht ergänzen lässt, und zwar vorwiegend in der 3. Person.»
- ²³ Die Vermutung, dass der Urheber des Satzes HIC EST RODO(S), der ja die Klosterinschrift bildet, kein Geringerer als der Bischof Ortlieb von Froburg war, ändert allerdings nichts an der gemeinsamen Vorstellung, die der Inschrift und dem Sprichwort (HIC RHODUS, HIC SALTA) zugrunde liegt. Bekanntlich hatte der Bischof am zweiten Kreuzzug (1147–49) teilgenommen und ist von diesem Unternehmen heil zurückgekehrt. Die bei H. Boos, Urkunden der Landschaft Basel, 1. Teil, Basel 1881, 10 ff. aufgezählten Sekundärreliquien könnten von Ortlieb eingebracht und später dann 1187 im Jahre der Weihung des Klosters dem Kloster geschenkt worden sein. – Auch bei diesem zweiten Kreuzzug spielte die Insel Rhodos eine wichtige Rolle, und es ist nicht ausgeschlossen, dass der Name «Rhodos» den Bischof bei seiner Durchreise an das bekannte Sprichwort erinnerte. – Aber auch hier, wenn wir nicht einen unbekanntem Mönch, sondern den berühmten Bischof als Urheber der Inschrift voraussetzen, bleibt der gemeinsame Inhalt von Inschrift und Sprichwort wichtiger als Verschiedenheiten im Detail.

Hansjakob Schaub

Hugo Cleis (1903–1976) und sein Jugendort Sissach

Hugo Cleis wurde am 5. April 1903 in Diepflingen als Sohn von Lehrer Cleis-Schmidt geboren. Da sein Vater früh starb, wurden Mutter Mathilde und die Kinder bei Rieders in Sissach aufgenommen. Hugo besuchte die Schule in Sissach und machte bei einem ansässigen Malermeister die Lehre.

Angeregt von Adolf Müller, entschloss er sich dann zur Weiterbildung an der Akademie in Dresden. Auch Eugen Häfelfinger folgte ihnen nach Dresden.¹ Alle drei konnten später ihre Fähigkeiten an interessanten Aufgaben messen. Adolf Müller-Senglet wurde als Architekt der kantonalen Baudirektion Förderer und